

Lena Zeise

BALTO & TOGO

Dramatische Rettung
in Eis und Schnee



1. Auflage 2021
Copyright © 2021 Gerstenberg Verlag, Hildesheim
Alle Rechte vorbehalten
Text, Illustration und Gestaltung: Lena Zeise, Münster
Printed in China

www.gerstenberg-verlag.de

ISBN 978-3-8369-6070-0





PROLOG

Alaska, hoch im Norden Amerikas, war schon immer ein wildes Land. Dort waren die Sommer kurz und hell, die Winter hingegen lang, kalt und dunkel. Es konnte unbarmherzig und wunderschön zugleich sein. Bereits lange bevor die ersten weißen Siedler kamen, lebten dort zwei Gruppen von Ureinwohnern. Die dunklen Wälder im Landesinnern waren das Zuhause der Athabaska-Indianer. Als wandernde Jäger, Sammler und Fischer zogen sie durchs Land. Sie kannten es gut und lebten von dem, was ihnen die Flüsse und Wälder zu bieten hatten. Je nach Jahreszeit fischten sie Lachse, sammelten Beeren oder jagten Elche und Karibus. Die Athabasken bauten große Schlitten, die sie im Winter durch den Schnee schieben konnten. Hunde waren ihre Jagdgehilfen und Lasttiere, die Vorräte auf ihren Rücken trugen.

Die Küstenregionen und die Tundra wurden von Eskimos¹ besiedelt. Die Inupiat und die Yuit waren die beiden großen Eskimo-Völker Alaskas. Jedes Volk hatte seine eigene Sprache und Tradition. Ihre mit Grassoden bedeckten Häuser bestanden aus Holz oder Walknochen und waren jeweils durch einen langen, unterirdischen Gang erreichbar. Die Hauptnahrungsquelle der Eskimos in den Küstenregionen war das Meer. Sie fischten, jagten Robben, Walrösser und Wale. Geprägt durch die Umwelt, in der sie lebten, waren die Eskimos sehr erfindungsreich: Sie bauten Boote wie Umiaks und Kajaks² und fertigten Schneeschuhe und Schne Brillen an. Die Herstellung von Kleidung aus Fell und Leder, die auch niedrigsten Temperaturen trotzte, hatten sie perfektioniert. Dazu gehörten zum Beispiel die Mukluks³, die aus Karibufell oder Robbenhaut gefertigt wurden. Auch die Eskimos nutzten schon seit langer Zeit Hunde zur Jagd und als Lastenträger. Sie waren es, die sie erstmals als Zugtiere vor Schlitten spannten. Über Jahrhunderte hinweg vervollkommneten sie diese Technik.

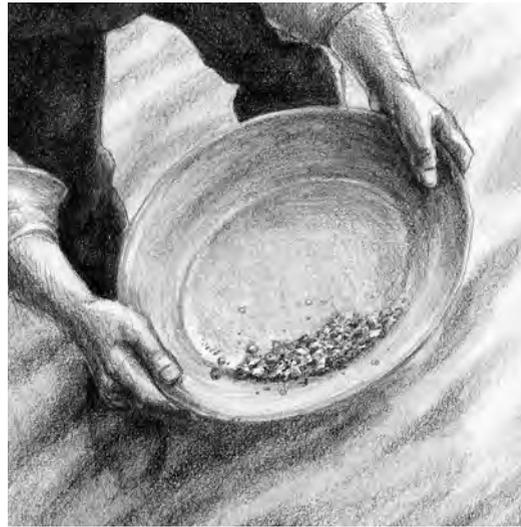
Die Ureinwohner Alaskas hatten gelernt, gemeinsam mit ihren bellenden Gefährten unter extremen Bedingungen zu überleben. Ihre Lebensweise änderte sich jedoch mit der Ankunft der westlichen Einwanderer.

¹ ESKIMO IST EIN SAMMELBEGRIFF FÜR DIE ARKTISCHEN UND SUB-ARKTISCHEN UREINWOHNER. IN ALASKA IST ER HEUTE NOCH IN GEBRAUCH.

² DER UMIAK IST EIN GROSSES, OFFENES FELLBOOT, MANCHMAL MIT EINEM KLEINEN SEGEL BESTÜCKT, DAS ALS REISEBOOT UND AUCH FÜR DEN WÄLFANG GENUTZT WURDE. DAS KAJAK IST EIN EINMANNBOOT FÜR DIE JAGD AUF KLEINE MEERESSÄUGER ODER FISCHE.

³ MUKLUKS SIND FELLSTIEFEL.

DIE ERFAHRENEN GOLDSCHÜRFER
TRUGEN IMMER EINEN KLEINEN
HEFEVORRÄT MIT SICH, UM SICH
ÜBERALL BROT BACKEN ZU KÖNNEN.
DAS BRACHTE IHNEN DEN NAMEN
»SAUERTEIGE« EIN.



Die ersten Fremden, die vereinzelt nach Alaska kamen, waren Abenteurer, Entdecker und Pelzhändler. Manche der Einwanderer waren klug genug, die Kultur der einheimischen Bevölkerung zu respektieren und von ihnen zu lernen. So entdeckten sie auch den Wert des Hundeschlittens als zuverlässiges Transportmittel.

Als Gold in Alaskas Flüssen gefunden wurde, veränderte sich das Land fast über Nacht. Eine Flut von Goldsuchern und Glücksrittern überschwemmte es. Der erste Ansturm erfolgte 1896, als im Klondike River knapp hinter der östlichen Grenze Alaskas Goldnuggets gefunden wurden. Als zwei Schweden und ein Norweger 1898 auch auf der Seward-Halbinsel an der Nordwestküste Alaskas auf Gold stießen, nahmen erneut wahre Menschenmassen den gefährlichen Weg quer durch Alaska auf sich, um dort ebenfalls ihr Glück zu versuchen. Andere kamen per Schiff, jedes voll besetzt mit Goldsuchern. Die Boote, die die Passagiere an den Strand brachten, waren bis auf den letzten Platz belegt. All jene Menschen waren getrieben von der Hoffnung auf Reichtum und ein



besseres Leben. Kaum einer wusste um die harten Bedingungen, die hier im Winter herrschten. Ohne den Goldrausch wäre wohl kein Mensch auf die Idee gekommen, eine Stadt an dieser entlegenen Küstenregion zu bauen. Ein Ort, der mehr als sieben Monate im Jahr vom Eis eingeschlossen war, mit tagelangen Schneestürmen und unberechenbaren Gezeiten. Im Sommer stand die Sonne bis zu 20 Stunden am Himmel, im Winter hingegen herrschte fast durchgehend Dämmerung und Dunkelheit. Im Sommer des Jahres 1900 bevölkerten 20 000 Menschen diesen Ort und das nähere Umland. Der Strand war übersät mit den weißen Zelten der Goldsucher. 1901 entstand eine neue Stadt, die auf den Namen Nome getauft wurde, nach dem etwa 20 Kilometer entfernten Kap Nome.

Bundessoldaten wurden entsandt, um die Ordnung in der Stadt sicherzustellen. 1903 schlossen sie Nome an das Telegrafennetz¹ an, um eine Verbindung zur Außenwelt zu gewährleisten. Die US-Armee verlegte Leitungen und sogar Unterseekabel. Wo das nicht möglich war, griff man auf die neue Funktechnologie zurück und baute hohe Telegrafmasten, welche die Signale drahtlos übertrugen.

Hundeschlittengespanne waren zu jener Zeit unentbehrlich: Sie waren Krankenwagen, Lastkarren, Taxen und Postkutschen in einem. Ein Geflecht aus Trails² zog sich durch das Land, auf dem die Musher³ mit ihren Gespannen unterwegs waren. Die Malamuten waren die ursprünglichen nordischen Schlittenhunde. Ihr Name leitet sich von dem Eskimovolk der Mahlemuit ab. Während des Goldrauchs wurden diese Hunde mit allen Rassen gekreuzt, die groß und kräftig waren, um so die besten Zugtiere zu erhalten.

Zehn Jahre nach seinem Beginn kam der Goldrausch zu einem Ende. Das Schürfen war schwieriger geworden, viele Menschen mussten ihren Traum von Wohlstand und einem besseren Leben begraben und suchten anderswo ihr Glück. In den 1920er-Jahren lebten nur noch knapp über 1000 Menschen in und um Nome. Nichtsdestotrotz spielte das Gold weiterhin eine wichtige Rolle, doch jetzt war der Abbau in der Hand von größeren Bergbauunternehmen.

¹ BEIM TELEGRAFIEREN WERDEN SIGNALE VON EINEM SENDE- ZU EINEM EMPFANGSGERÄT GESCHICKT, DIE DANN IN SPRACHE ÜBERSETZT WERDEN.

² TRAIL IST DIE BEZEICHNUNG FÜR EINE SCHLITTENSPUR.

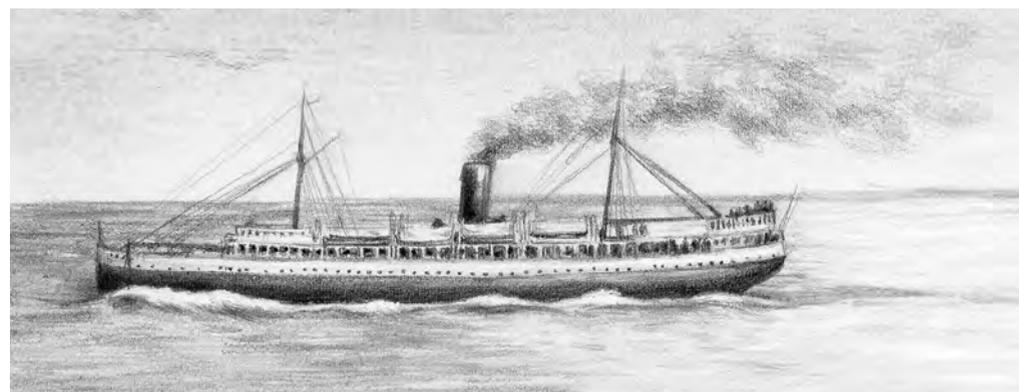
³ MUSER WIRD DER FAHRER EINES HUNDESCHLITTENS GENANNT.





EIN RENNEN AUF LEBEN UND TOD

[NOME, OKTOBER 1924] Auf den Straßen der kleinen Stadt herrschte eine Betriebsamkeit, wie man sie dieser Tage nur noch selten erlebte. Die Einwohner liefen geschäftig hin und her, sodass die hölzernen Gehwege unter ihren Füßen nur so knarzten. Die Hunde liebten diesen Trubel und rasten bellend durch die Straßen. Das letzte Schiff des Jahres, die *Alameda*, ankerte vor der Küste. Weil Nome keinen Hafen besaß, fuhren kleine Ruderboote hinaus und kamen schwer beladen mit wertvoller Fracht zurück an den Strand: Kisten voller Trockenfrüchte, Kohle, Butter, Tee und vielen weiteren Wintervorräten. Die einheimischen Arbeiter stapelten die Kisten am Strand, von dort wurden sie mit Pferdewagen und Schubkarren in die Stadt transportiert. In die Gegenrichtung strebten die vielen Menschen aus Nome und dessen Umland, die die Region während des Winters an Bord der *Alameda* verließen. War das Meer erst einmal zugefroren, konnte monatelang kein Schiff das Städtchen erreichen. Erst im



Sommer würde der Ring aus Eis wieder aufbrechen. Die Einwohner, die blieben, bereiteten sich wie jedes Jahr gut auf den Winter vor: Sie legten Vorräte an, überprüften die Dächer ihrer Häuser, nagelten lose Bretter fest und stellten sich auf Stürme und Schnee ein. Die Hunde freuten sich auf den Winter, denn Winter bedeutete Schneefall und Schnee bedeutete, dass sie endlich wieder vor die Schlitten gespannt wurden. Für diese Aufgabe waren sie gezüchtet worden.

Der Kapitän der *Alameda* setzte die Maschinen wieder in Gang. Schon bald quoll Rauch aus den großen Schloten des Schiffes. Er wollte nicht riskieren, dass das Eis ihn einholte, und so verließ das letzte Schiff dieses Jahres die kleine Stadt Nome. Die Malamuten stimmten zum Abschied einen jaulenden Chor an, der weithin hörbar war. Ab jetzt war der Ort auf sich allein gestellt, in Erwartung des herannahenden Winters.

